

Zeitschrift: Schweizer Archiv für Tierheilkunde SAT : die Fachzeitschrift für Tierärztinnen und Tierärzte = Archives Suisses de Médecine Vétérinaire
ASMV : la revue professionnelle des vétérinaires

Herausgeber: Gesellschaft Schweizer Tierärztinnen und Tierärzte

Band: 54 (1912)

Heft: 9

Buchbesprechung: Literarische Rundschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

viel dickem Schleim. Am stark verschwollenen Pylorus befand sich ein kleines grauliches Geschwür. Ein Fremdkörper konnte nicht aufgefunden werden.

Die nähere Untersuchung verdanke ich der Freundlichkeit von Herrn Professor G u i l l e b e a u.

Alles spricht dafür, dass die Veränderungen am Labmagen durch einen spitzen Fremdkörper verursacht worden sind. Infolge Übergreifens der phlegmonösen Entzündung auf den serösen Überzug des Labmagens wurden dann auch die benachbarten Dünndarmschlingen in Mitleidenschaft gezogen. Aus der Verklebung und Verwachsung derselben resultierte eine bedeutende Unwegsamkeit des Darmes, welche uns die nach der Futteraufnahme auftretenden Koliksymptome hinreichend zu erklären vermag.

Literarische Rundschau.

Behandlung von Druse und Petechialfieber der Pferde.

Von Militärtierarzt V. S c h a f f n e r. Österreichische Wochenschrift für Tierheilkunde, 1912, Nr. 31.

Verfasser behandelt die W a n d e r d r u s e seit Jahren mit i n t r a v e n ö s e n J o d k a l i u m i n j e k t i o n e n. 10 gr Jodkalium werden bei Zimmertemperatur in 100 gr Aqua destillata aufgelöst und die Lösung mittels Hohnadel und Spritze in die Vena jugularis langsam injiziert. Die Tiere zeigen vorübergehend beschleunigtes Atmen, vermehrte Pulszahl und eine Temperatursteigerung von 1—2° C. Daraufhin bessert sich das Allgemeinbefinden und die Fresslust auffallend. Weitere Anschwellungen und Vereiterungen der Lymphdrüsen finden nicht mehr statt. Die Erfahrungen des Verfassers basieren auf ca. hundert Fällen.

Bei M o r b u s m a c u l o s u s verschwinden die enormen Anschwellungen schon 12 Stunden nach der Injektion. Bei einigen Pferden traten dieselben allerdings nach 3 Tagen wieder auf, doch brachte eine zweite Injektion ein erneutes Verschwinden der Anschwellungen und Blutungen auf der Nasenschleimhaut.

Bei zwei Pferden mit Kolik infolge einer in der linken Seite der Bauchhöhle per rektum nachweisbaren „brotleibgrossen ödematösen Geschwulst“ wurde nach zwei Injektionen ebenfalls Heilung erzielt.

Verfasser weist noch darauf hin, dass bei vorsichtiger Einführung der Hohnadel in die Jugularis keine Gewebsschädigungen, wie solche bei subkutaner Einverleibung einer Jodkaliumlösung entstehen, beobachtet werden. *Wyssmann.*

Zur Behandlung des Schweinerotlaufes beim Menschen.

Von Prof. Dr. G. G ü n t h e r in Wien. Berliner tierärztliche Wochenschrift, 1912, Nr. 31.

Günther konnte in 6 Fällen von Rotlaufinfektion beim Menschen nach einer einmaligen Injektion von 10—16 qcm. Wiener resp. Mödlinger Rotlaufserum wahrnehmen, dass die Entzündung in der überraschend kurzen Zeit von 1—2 Tagen abheilte. Ein Teil der Patienten war recht spät in seine Behandlung gekommen und vorher von anderer Seite wegen beginnender Phlegmone mit Burow, Sublimatumschlägen usw. erfolglos behandelt worden. Günther glaubt, dass mit der Anwendung des Serums eine Allgemeininfektion verhütet werden kann und empfiehlt dringend, bei jeder Rotlaufinfektion auch präventiv 2 qcm. pro 10 kg. Körpergewicht zu injizieren, da die Wunddesinfektion allein nicht genügend schützt. *Wyssmann.*

Untersuchungen über die Nachweisbarkeit der Milzbranderreger. Von W. P f e i l e r und K. N e u m a n n. Archiv für wissenschaftliche und praktische Tierheilkunde. 38. Band, SS. 266 u. ff.

Es ist bekannt, dass die Häute und Haare milzbrandkrank gewesener Tiere die Milzbranderreger lange Zeit beherbergen und so Anlass zu Infektionen geben können. Von dieser Tatsache ausgehend stellten die beiden Verfasser umfangreiche Versuche darüber an, ob sich Hautstücke zum sichern Nachweis der Milzbrandkeime verwenden lassen. Dabei ergab sich, dass der Nachweis der Milzbrandkeime aus Hautstücken in der Regel noch zu einer Zeit gelang, wo die Untersuchung des Blutes, der Milz und anderer Organe längst versagte! So konnten die Keime noch nach 41, 43, 49, 52, 67, 97 und 209 Tagen nachgewiesen werden, während allerdings in einem Fall

bereits 20 Tage nach dem Tode die Milzbranderreger zugrunde gegangen waren. Nur in zwei Fällen (von 28) erhielten sich die Erreger des Milzbrandes länger in der Milz als in den Hautstücken.

Die Verfasser empfehlen zur Einsendung an Institute Hautstücke von der Länge und Breite eines Fingers, welche in mit Wattestöpsen verschlossenen Glasröhrchen, die durch undurchlässige Hüllen geschützt sind, verpackt werden müssen.

Wyssmann.

Enthält der Harn hochträchtiger Tiere (Kühe) Eiweiss und Zucker? (Aus der geburtshilflichen Klinik der K. Tierärztl. Hochschule in Stuttgart.) Von Tierarzt Dr. *Leiber* in Konstanz. Monatshefte für praktische Tierheilkunde. 23. Band, S. 455—483.

Über diese zwei in der tierärztlichen Literatur noch relativ wenig behandelten und unabgeklärten Fragen hat Verfasser bei 15 Kühen eingehende Untersuchungen angestellt. Es ergab sich, dass eine Albuminurie bei unseren trächtigen Tieren nicht vorkommt (im Gegensatz zum Menschen). Dagegen fand sich bei hochträchtigen Tieren sehr oft und gegen das Ende der Trächtigkeit stets Zucker im Harne vor, und zur Zeit der Geburt wurde der Maximalgehalt beobachtet.

Stets handelte es sich hiebei um Milchzucker aus der Milchdrüse, die ihr Sekret infolge Retention nicht abgeben konnte, was zur Folge hatte, dass der Zucker vom Körper resorbiert und nachher durch die Nieren ausgeschieden wurde.

Das Verschwinden des Zuckers aus dem Harn geschah langsam und war an keine bestimmten Grenzen gebunden. Einmal gelang der Nachweis schon nach 5 Tagen nicht mehr und in anderen Fällen verschwand der Zucker während der Laktation überhaupt nie mehr aus dem Harn.

Die vorliegenden interessanten Untersuchungen verdienen im Original nachgelesen zu werden.

Wyssmann.

Über Desinfektion der Jauche. Von Prof. *Carl H. Hansen* in Kopenhagen. Monatshefte für praktische Tierheilkunde, 23. Band, S. 407 ff.

Die letzte Maul- und Klauenseucheepizootie in Dänemark gab Hansen Veranlassung, Untersuchungen darüber anzustellen,

wie die Jauche am zweckmässigsten und billigsten desinfiziert werden kann, ohne dass sie an ihrem Wert als Düngemittel einbüsst. Es wurde ein Desinfektionsmittel gesucht, das imstande ist, die in der Jauche in sehr grosser Zahl befindlichen Bakterien abzutöten und sich dabei in eine unschädliche Verbindung umzuwandeln.

Das Wasserstoffsuperoxyd, die organischen Säuren und der Kalk fielen teils wegen des zu hohen Preises, teils auch wegen ihrer zu geringen Desinfektionskraft ausser Betracht, und die Versuche des Verfassers konzentrierten sich daher auf den billigen und stark desinfizierenden Chlorkalk. Eine Chlorkalkkonzentration von 2:1000 wirkte bei eintägiger Applikation und auch in einer bedeutend kürzeren Zeit sterilisierend auf die Jauche ein, die im wesentlichen Kokken und Stäbchenbakterien und nur sehr wenig sporentragende Formen enthielt. Während in zwei Proben pro Kubikzentimeter 3,500,000 resp. 3,854,000 entwicklungsfähige Keime gezählt wurden, waren nach 20stündiger Einwirkung einer 2promilligen Chlorkalklösung keine Kolonien mehr nachweisbar. Der Chlorkalk wurde in dieser Konzentration meist vollständig umgewandelt und der Einfluss auf den Stickstoffgehalt war nur ganz unwesentlich, so dass der Düngerwert der Jauche nicht beeinträchtigt wurde. Der sehr geringe Verlust betraf übrigens hauptsächlich den Ammoniakstickstoff, der 90% der gesamten Stickstoffmenge ausmacht.

Für die Praxis empfiehlt Hansen, 2 kg. Chlorkalk pro Kubikmeter Jauche zu berechnen. Es ist notwendig, den Chlorkalk vor dem Zusatz zur Jauche mit Wasser zu einem Brei anzurühren und die Jauche vor dem Ausführen auf das Feld mindestens einen Tag lang stehen zu lassen.

In Dänemark ist dieses Desinfektionsverfahren der Jauche bei Maul- und Klauenseuche amtlich vorgeschrieben.

Wyssmann.

Fütterungsversuche von Eosin und Erythrosin an weissen Mäusen. Von Dr. K. Bierbaum. Zeitschrift für Tiermedizin, 1912, S. 291 ff.

Gelegentlich seiner Versuche mit Eosingerste prüfte der Verfasser auch das Verhalten von 36 weissen Mäusen gegenüber 7 verschiedenen Eosinarten und 2 Erythrosinarten. Vier Mäuse erhielten täglich 10 gr Brot, das mit 10 cm³ einer 0,5%

Lösung (hergestellt mit Aqua dest.) getränkt war. Diese Nahrung wurde gerne aufgenommen. Schon nach 24 Stunden trat eine intensive Rotfärbung des Urins und des Fäzes auf. Bei der Tötung von 2 Mäusen erwiesen sich der Magendarmkanal und die Bauchdecken stark rot gefärbt. Zwei Mäuse wurden von ihren Genossinnen aufgefressen. Drei mit Methyleosin gefütterte Mäuse sind gestorben und zeigten bei der Sektion zahlreiche stecknadelkopfgrosse gelbliche Herde in der Leber. Aus dem Herzen konnten Bakterien der Enteritisgruppe in Reinkultur gezüchtet werden. Bei weiteren Versuchen mit Methyleosin wurde stets früher oder später ein letaler Verlauf beobachtet und aus dem Herzblut liessen sich immer dieselben Bakterien züchten.

Es scheint somit festzustehen, dass die im Darm befindlichen Enteritisbakterien unter dem irritierenden Einfluss des Methyleosins in das Blut und in die Organe der Mäuse eindringen und eine tödliche Infektion hervorrufen. Diese Annahme steht im Einklang mit den Befunden von *Zwick, Weichel u. a.*, wonach gesunde weisse Mäuse normalerweise Bakterien der Fleischvergiftungsgruppe im Darm beherbergen, die unter dem Einfluss schädigender Momente wie Hungern, Fütterung von Pöckelfleisch usw. eine Allgemeininfektion veranlassen. So sehen wir, dass es zur Entstehung von Fleischvergiftungen neben den eigentlichen Erregern noch besonderer schädigender Momente braucht.

Wyssmann.

Fütterungsversuche mit Eosingerste. Von Dr. K. Bierbaum. (Aus dem Hygienischen Institut der Kgl. Tierärztlichen Hochschule in Berlin.) Zeitschrift für Tiermedizin. 1912, S. 227—234.

Die Eosingerste ist bekanntlich eine lediglich Fütterungszwecken dienende Gerste, die mit einer 2% Eosinlösung in der Weise denaturiert wird, dass fünf von Hundert der Gerstenkörner tingiert werden. *Miessner* hat umfangreiche Fütterungsversuche an Schweinen angestellt, mit dem Resultat, dass die Eosingerste sich als ein durchaus unschädliches Futtermittel erwies, das weder Gesundheitsstörungen noch Unzulänglichkeiten wie Verfärbungen der Gewebe im Gefolge hatte.

Zu ähnlichen Resultaten haben auch die Versuche *Bierbaums* geführt, die bei Schweinen, Rindern und Tauben vorgenommen wurden. Die sich auf 8—13 Tage erstreckenden

Fütterungsversuche bei 10 Ferkeln ergaben, dass allerdings manchmal eine geringfügige Verfärbung der Magendarmschleimhaut eintritt, die indessen nach der gewerbsmässigen Behandlung dieser Teile nicht mehr erkennbar war. Eine Färbung des Speckes, des Fleisches und der andern Organe wurde stets vermisst. Einige Ferkel nahmen die Gerste erst nach Zugabe von Kartoffeln auf.

Das Schlachtungsergebnis bei drei Rindern, die 14—19 Tage lang mit Eosingerstenschrot gefüttert wurden, war ein völlig negatives.

15 Tauben erhielten 23 Tage lang trockene Eosingerste, ohne dass sich Gesundheitsstörungen einstellten, dagegen waren die Exkremente rot gefärbt.

Vorliegende Untersuchungen bestätigen somit die Gefahrlosigkeit der Eosingerste. Gegenteilige Behauptungen sind unhaltbar.

Wyssmann.

Die infektiöse Agalaktie bei Ziegen und Schafen. Sammelreferat aus der italienischen Literatur. Von G. Giovannoli-Soglio.

Bei den Schafen und Ziegen kommt eine eigentümliche Herdenkrankheit vor, welche mit einem plötzlichen Abbruch der Milchsekretion eingeleitet wird. Die Krankheit zieht nebst dem Euter auch die Gelenke und die Augen in Mitleidenschaft und verleiht daher dem Leiden ein hohes wissenschaftliches Interesse. Obwohl bei dieser Krankheit das Allgemeinbefinden des Tieres keine erhebliche Trübung erfährt, so beansprucht sie doch wegen ihrer steten Begleiterin: Störung und sogar Vernichtung der Milchsekretion, eine grosse ökonomische Bedeutung und lenkt die Aufmerksamkeit der Tierärzte und Hirten auf sich.

Die ersten Aufzeichnungen der vorwüflichen Krankheit finden wir in dem Werke von Luigi Metasca¹⁾ über Herde- und Seuchekrankheiten.

Die Hapterscheinungen des Leidens, von Metasca beobachtet, stimmen mit den späteren Beschreibungen vollständig überein.

Die infektiöse Agalaktie ist nach Metasca eine chronische, ansteckende Krankheit, bei welcher die Milchsekretion plötzlich abbricht und die Milch selber eine Farbe- und Geschmacks-

¹⁾ Malattie contagiose ed epizootiche degli animali domestici 1816 bis 1817.

veränderung erfährt. Das Eutersekret verwandelt sich in eine rahmähnliche, bläulich-rötliche, scharf salzschmeckende Flüssigkeit. Mit der veränderten Milchbeschaffenheit nimmt auch die Milchproduktion ab. Sie kann auch ganz versiegen. Das Euter wird welk und schlaff. Der krankhafte Prozess kann sich auch vom Euter auf die Augen übertragen und eine Augenentzündung erzeugen, welche sogar zur Erblindung führen kann. Nach Metasca nimmt die Seuche in der Regel einen günstigen Verlauf.

Im Jahre 1862 wurde die Agalaktie in Süditalien, Basilicata von den Tierärzten Dinella und Provinzano²⁾ beobachtet und beschrieben.

Sie entwarfen von der Seuche das gleiche Krankheitsbild wie Metasca und gaben ihr den Namen „Mal del sito“ (Ortskrankheit), da sie beobachteten, dass, wenn gesunde Tiere (Schafe und Ziegen) sich an Stellen aufhielten, wo früher kranke Tiere gelagert hatten, diese leicht erkrankten.

Die gleiche Beobachtung machte auch Marra³⁾. Gesunde Tiere, die im Frühling 1888 die Weide bezogen hatten, welche im Herbst 1887 von kranken Tieren benutzt wurde, wurden alle von der Seuche befallen.

Die Seuche wurde von Süditalien nach dem Piemont verschleppt. Brusasco⁴⁾ gibt im Jahre 1871 ein getreues Bild der Seuche. Nach ihm zieht aber die Krankheit nicht nur Augen und Euter in Mitleidenschaft, sondern mitunter auch die Gelenke und kann hier Entzündungen und Lahmheiten hervorbringen.

Rivolta spricht ebenfalls in seinem Werke „Die pflanzlichen Parasiten“ von der infektiösen Agalaktie der Ziegen und Schafe. Er hebt zum ersten Male hervor, dass in der Milch der kranken Tiere kleine, mit sehr lebhafter Bewegungsfähigkeit ausgestattete, Mikroben sich vorfinden. Er bestimmte sie aber nicht als Krankheitserreger.

Die Seuche fügt der Kleinviehzucht, dem nationalen Vermögen Italiens, bedeutenden Schaden zu. Das Landwirtschaftsministerium sah sich veranlasst, eine Spezialkommission behufs genauen Studiums der infektiösen Agalaktie einzusetzen.

Von dieser Zeit an beginnen in Italien die genauen Studien über das seuchenhafte Ergaltn der Ziegen und Schafe, und

²⁾ Atti del R. Istituto d'incoraggiamento in Napoli 1892. — Mal del sito, Oreste & Marcone.

³⁾ Moderno Zoojatro 1891, pag. 426.

⁴⁾ Il medico veterinario 1871, pag. 241.

stammen auch die Arbeiten von Marra⁵⁾ und von Marra und Coccianti⁶⁾, aus welchen wir auch die nachfolgenden Aufzeichnungen entnehmen.

Die Seuche ergreift Ziegen und Schafe ohne Unterschied von Alter und Geschlecht. Die Krankheit wird mit Fieber, mit Hartwerden der Milchdrüse und mit plötzlichem Sinken des Milchertrages eingeleitet. Tiere, die am Abend vorher noch die normale Milchmenge lieferten, gaben am Morgen darauf fast keine Milch mehr. Neben der Abnahme der Milchsekretion beobachtete man die oben erwähnte Farbe-, Konsistenz- und Geschmacksveränderung des Eutersekretes. Mit diesen mächtigen Funktionsstörungen beobachtete man häufig auch eine progressive Atrophie der Milchdrüse. Nach dem Euterleiden treten häufig die Erscheinungen der Gelenkentzündung hinzu. Die Tiere lahmen, können sich kaum auf den Beinen halten und liegen fast beständig. Sehr häufig erkranken auch die Augen. Das Augenleiden beginnt mit Lichtscheu, mit Tränenfluss, mit Schwellung der Bindehaut. In allen Fällen von diesen Augenkrankungen treten die Veränderungen der Cornea in den Vordergrund. Die durchsichtige Hornhaut verwandelt sich in eine milchweisse, völlig undurchsichtige Membran. Charakteristisch für das Augenleiden ist die Neubildung von Blutgefäßen auf der Cornea, wobei die Farbe des Auges von einer schmutziggelblichen sich in eine blaurote verwandelt. Die Cornea wird von einem roten Ringe umgeben und erhält rote Flecken, welche dem Auge ein hässliches Aussehen verleihen. Das Sehvermögen ist aufgehoben. Auf der Cornea können sich auch Geschwüre bilden, welche sich so vertiefen, dass die Haut perforiert und der Inhalt des Auges ausfließt. Dadurch ist die Sehkraft unrettbar verloren.

Bei den Ziegenböcken wird der Hodensack von der Entzündung ergriffen, schwillt an und wird sehr schmerzhaft.

Die Krankheit kann einen milden oder auch einen schweren Verlauf nehmen. Bei mildem Verlaufe erholen sich die Tiere rasch und vollständig in 30—45 Tagen von sich aus und ohne Kunsthilfe. Die Intensität der Gelenkentzündung nimmt ab und die Tiere erlangen ihre volle Bewegungsfähigkeit. Die milchweisse Cornea hellt sich zusehends auf, die Milchsekretion bessert sich, ohne indessen die Menge zu erreichen, welche vor

⁵⁾ Il moderno Zoojatro 1891, pag. 425.

⁶⁾ Giornale della Reale società Nazionale veterinaria 1912, Nr. 15 und 16.

dem Beginn der Krankheit abgesondert wurde. Die Folgen des schweren Verlaufes sind Verödung des Euters, Erblindung und Lahmheiten.

Aus den gemachten Beobachtungen geht unzweifelhaft hervor, dass Agalaktie eine übertragbare Krankheit ist. Die überstandene Krankheit schützt vor neuen Erkrankungen.

Auf diese Tatsache fussend und gestützt durch die Erfahrung, dass die Krankheit auch einen milden Verlauf nehmen kann, glaubt Marra, dass man durch die Herstellung eines mitigierten, geschwächten Impfstoffes und Impfen der Tiere dieselben vor der Seuche schützen könne.

In der Praxis hat bereits eine empirische Schutzimpfung Eingang gefunden. Die Hirten in Unteritalien verseuchen alle ihrer Obhut anvertrauten Tiere, in den Fällen, wo die Seuche einen milden Verlauf nimmt. Die Durchseuchung schützt die Tiere vor Rückfällen.

Sowohl Oreste als auch Marra waren nicht imstande, durch Einimpfung der einzelnen, in der Milch vorgefundenen Kleinlebewesen die typische Krankheit auf gesunde Tiere zu übertragen.

Die Übertragung der Seuche ist leicht möglich durch die Verimpfung der Milch kranker Tiere, die in bestimmtem Stadium der Krankheit entnommen wurde. Auch mit der subkutanen Einspritzung der Rückstände der filtrierten Milch konnte Celli und De Blasi die Krankheit übertragen. Aus diesem Milchrückstand haben Celli und Marra durch ein bis jetzt noch nicht bekannt gegebenes Verfahren einen Schutzimpfstoff hergestellt. Mit diesem Impfstoffe wurden eine grosse Anzahl Tiere geimpft. Die Impfung erzeugte bei den Impfungen keinerlei Gesundheitsstörungen und machte sie seuchenfest.

Durch Impfung des virulenten Impfstoffes konnte weder bei den durchseuchten Tieren, noch bei den schutzgeimpften die Krankheit erzeugt werden. Dagegen erkrankten alle Kontrolltiere.

Giovanoli.

Dr. Angelo Magazzari. Ein Fall von Lyssa mit langsamem Verlaufe. *Moderno zoojatro parte scientifica.* No. 6 pag. 234, 1912.

Obschon die Wut eine der ältest bekannten Krankheiten darstellt, so ist die sichere und frühzeitige Erkennung derselben oft sehr schwierig, wenn nicht ganz unmöglich. Man hat sich

sehr eingehend mit der ausgesprochenen Krankheit befasst und wenig Aufmerksamkeit auf die Prodromie gelegt. Die Vorboten der Krankheit treten nicht immer typisch auf. Die Beobachtung hat gelehrt, dass verschiedene Vorläufer, abweichend von den gewohnten, die Krankheit einleiten können und eine frühzeitige Diagnose erschweren, ja sogar irreführen.

Am grössten ist die Infektionsgefahr nach dem Ausbruch der Krankheit. In dieser Zeit sind auch die Hunde beissüchtiger und bekunden grossen Drang zum Umherirren. Nach verschiedenen einwandsfreien Beobachtungen ist bewiesen, dass Hunde schon während der Inkubation durch ihre Bisse die Krankheit übertragen können. Die Möglichkeit der Ansteckung im Inkubationsstadium — welches, nebenbei bemerkt, sehr lange dauert, während das Irritationsstadium merkwürdig kurz ist — erhöht die Gefahr der Übertragung der Krankheit und macht den Arzt pflichtig, bei der Untersuchung der Hunde jede, auch die geringste Abweichung vom normalen Verhalten sehr sorgfältig abzuwägen und vorsichtig zu beurteilen. Wenig auffällige Symptome können sogar auch der Aufmerksamkeit der Eigentümer entgehen, so dass diese, wie die nachfolgenden Fälle beweisen, ahnungslos mit ihren bereits kranken Hunden verkehren.

In die Klinik des Professors Gotti wurde vor Jahren ein mittelgrosser Hund eingebracht, welcher eine übermässige Reizbarkeit der Halsmuskulatur zeigte. Bei jeder, auch der leisesten Wendung des Kopfes, schrie das Tier laut. Der Patient wurde als mit Muskelrheumatismus behaftet behandelt und der Klinik zur Behandlung überlassen. Zwei Tage darauf trat beim Hund die Wut in voller Erscheinung auf.

Am Ende des Jahres 1907 wurde dem Dr. Magazzari eine grosse Hündin zur Behandlung übergeben. Der Patient litt nach dem Untersuchungsergebnis von Magazzari an Magendarmkatarrh. Die Behandlung war von Erfolg gekrönt. In einer Woche trat volle Heilung ein. Vier Tage darauf wurde wieder der Arzt gerufen mit der Bemerkung, das Tier fresse gut, zeige keine Abweichung von seinem normalen Verhalten, nur bestehe bei ihm ein ganz auffälliger Drang zum Entweichen. Die genaue Untersuchung des Tieres liess durchaus nichts Abnormes feststellen. Vorsichtshalber wurde jedoch das Tier der Tierarzneischule von Bologna zur Beobachtung übergeben. In der gleichen Nacht trat die Wut in voller Heftigkeit auf. Am zweiten Tage starb der Patient.

Sowohl die Sektion als auch die ausgeführten Impfversuche erhoben die Diagnose der Wut über alle Zweifel. *Giovanoli.*

Dr. C. Sparapani. Ein Myo-fibro-endothelioma im Tragsack eines Mutterschweines. *Bollettino Vet. ital. pag. 332. 1912.*

Über pathologische Neubildungen im Fruchthälter des Schweines sind bis heute nicht viele Fälle verzeichnet. Sparapani hatte die Gelegenheit bei einem 18 Monate alten, gut genährten Mutterschwein einen Tumor im Uterus zu beobachten, der eine bedeutende Grösse erreichte und die Gebärmutterhöhle so ausdehnte, dass damit ein Trächtigkeitszustand vorgetäuscht wurde. Aus dem Geschlechtskanal des Tieres floss eine gelblich-rötliche, stinkende Flüssigkeit. Die sichtbaren Schleimhäute der Genitalien waren von weinroter Farbe blutreich. Durch die äussere Palpation des Bauches konnte der Verfasser zwei harte Gegenstände in der Nähe des Nabels fühlen.

Die hart anzufühlenden Gegenstände konnten ebensogut tote Foeten als Gewächse in der Bauchhöhle sein, weil der Besitzer des Schweines keinen Aufschluss über eine vorhandene Trächtigkeit des Tieres erteilen konnte.

Um zu einer sicheren Diagnose zu gelangen, entnahm Sparapani mittels eines Katheters Urin aus der Blase des Schweines und untersuchte ihn auf Azeton. Das Vorkommen des Azetons im Urin schwangerer Personen soll, nach verschiedenen Autoren, das Eingehen des keimenden Lebens bekunden. Im untersuchten Harne wurde Azeton in geringer Menge gefunden.

Das Tier wurde geschlachtet. Mit der Eröffnung der Bauchhöhle wurde sofort die stark ausgedehnte Gebärmutter sichtbar. Sie war jedoch nirgends mit ihrer Umgebung verwachsen. Das linke Mutterhorn war in seiner ganzen Länge, infolge eines Tumors sehr stark vergrössert. Die Muttertrompete war blasig aufgetrieben, Eierstöcke und rechtes Horn normal.

Der Uteruskörper und das linke Horn wurden der Länge nach aufgeschnitten. Aus dem Schnitte floss rötlich-gelbliche Flüssigkeit in geringer Menge aus. Die Neubildung bestand aus zwei mit einem kurzen Strang verbundenen Teilen und wog 3,970 kg., war bretthart, hatte eine rundliche Form und war von der Mucosa überzogen. Eine dieser Neubildungen war im Uteruskörper, die andere im Horn. Die in der Geschwulst

enthaltenen netzförmig sich verschlingenden Stränge gaben der Geschwulst das Aussehen eines Maschenwerkes, versehen mit kleinen Hohlräumen. Das Ganze schien aus verschiedenen kleinen Neubildungen zu bestehen. In der Mitte war die Neubildung weich in regressiver Metamorphose begriffen und von der Umgebung mit einer derben knorpeligen Hülle gut abgegrenzt.

Die Geschwulst lag zwischen der Mucosa-Muscularis eingebettet.

Nach dem Verfasser kann Azeton auch im Harn weiblicher Tiere, die mit Fruchthaler-Geschwülsten behaftet sind, vorkommen. *Giovanoli.*

Neue Literatur.

Studien über Pferdezucht von **Rudolf Motloch**,
k. k. Hofgestütsdirektor in Kladrub (Böhmen). Mit
13 Abbildungen. Hannover 1911. Verlag von M. & H.
Schaper. Preis M. 3.—.

Im ersten Teil seiner Arbeit behandelt der Verfasser die Zuchtgeschichte des Pferdes, die Geschichte der beiden k. und k. Hofgestüte Kladrub & Lippiza, Vollblut, Halbblut, Shire, Cleveland bay, Hackney, Hunter; der zweite Teil ist der allgemeinen Pferdezucht gewidmet; Inzucht, Vererbung, Fohlenbeurteilung und Hufe, Frühreife, Leistung und Ausdauer, Klima und Beiträge zur Tierproduktion bilden den Gegenstand einlässlicher Betrachtung. Den Schluss bilden zwölf Stammtafeln von Zuchthengsten, welche zu Kladrub oder Koptshan deckten.

Nicht ein abgerundetes Ganzes ist es, das uns der Autor bietet, aber höchst wertvolle Beobachtungen und Erfahrungen aus seiner 21-jährigen Praxis im Pferdezuchtbetriebe hat er im vorliegenden Werke auf 120 Seiten niedergelegt. Sie sollen dem Praktiker gewidmet sein. Und in der Tat ist dem so; spannend und anregend beschreibt er Altes und Neues. Von besonderer Sachkenntnis und Erfahrung zeugen die Darlegungen im zweiten Teil, möchten sie überall, wo Pferdezucht betrieben wird, entsprechende Beachtung finden. Sehr hübsch sind auch die dem Werke beigegebenen Illustrationen, die uns namentlich die Klad-